

Arndt Neumann

## Time Is on Your Side. Ein Kommentar zu Detlef Siegfrieds „1968“ – eine Kulturrevolution?<sup>1</sup>

Langeweile ist immer konterrevolutionär.  
– *Situationistische Internationale*

Ob die Slogans der Situationisten, die an den Wänden der besetzten Sorbonne auftauchten, Dieter Kunzelmann, der während einer SDS-Konferenz in Frankfurt stundenlang eine Schallplatte mit Liedern aus der chinesischen Kulturrevolution abspielte, Jean Luc Godard, der in London die Rolling Stones bei den Proben für das Lied *Sympathy for the Devil* filmte, das *White Album* der Beatles, in dem Charles Manson den Aufruf zum Morden sah, Allen Ginsberg, der in Chicago im Angesicht von Schlagstöcken und Tränengas das tibetische OM anstimmte oder Jefferson Airplane, die in San Francisco das weiße Kaninchen aus *Alice im Wunderland* besangen – schon ein kurzer Blick auf einige mit dem Jahr 1968 verbundene Ereignisse zeigt, dass politische und kulturelle Entwicklungen aufs Engste miteinander verbunden waren. Detlef Siegfried hat also Recht, wenn er auf die enorme Bedeutung der kulturellen Umbrüche verweist.<sup>2</sup> Auch der von ihm eingeforderten historischen Einordnung von „1968“ ist kaum zu widersprechen. Siegfried betont die internationale Dimension, verweist auf den gesamtgesellschaftlichen Kontext und hebt die Bedeutung der Vorgeschichte hervor.

---

<sup>1</sup> Detlef Siegfrieds Artikel ist in Heft 2 (2010) dieser Zeitschrift erschienen. Vorliegender Artikel ist eine erste Reaktion auf den Aufruf zur Diskussion der These der „kulturellen Revolution“ im Editorial derselben Ausgabe. Vgl. Detlef Siegfried, „1968“ – eine Kulturrevolution?, in: *Sozial.Geschichte Online*, 2 (2010), S. 12–36.

<sup>2</sup> Einen kurzen Überblick über die Vielzahl der kulturellen Entwicklungen bietet Marc Weitzmann, *The Year Coca-Cola won the Cold War*, in: *1968: Magnum Throughout the World*, Paris 1998, S. 11–16.

Aber sein Ansatz bleibt unausgeführt, denn im weiteren Verlauf seines Textes kommt es zu einer Reihe von Verschiebungen, die die Analyse schließlich entscheidend prägen. Nach und nach rücken die bundesdeutsche Zeitgeschichte an die Stelle der internationalen Dimension, Konsum und Freizeit an die Stelle des gesamtgesellschaftlichen Kontexts und die 45er-Generation an die Stelle der Vorgeschichte.

## The World Transformed

Vietnam hat uns gezeigt, dass das Feld des Möglichen unermesslich ist, dass man nicht resignieren muss. Genau das war der Hebel der Studentenrevolte, und die Arbeiter haben es verstanden.

– *Jean-Paul Sartre*

Siegfried macht zunächst deutlich, dass die „internationale Dimension“ der Ereignisse von 1968 eine bedeutende und unverzichtbare Perspektive der historischen Forschung ist.<sup>3</sup> Dabei verweist Siegfried auf den von Carole Fink, Phillip Gassert und Detlef Junker herausgegebenen Sammelband *1968 – the world transformed*,<sup>4</sup> in dem sich unter anderem Aufsätze über die Tet-Offensive in Vietnam, die Kulturrevolution in China, die Niederschlagung des Prager Frühlings und den Mai 1968 in Frankreich finden. Weiter verweist er auf das von Martin Klimke und Joachim Scharloth herausgegebene Handbuch *1968 in Europe*,<sup>5</sup> das trotz des Untersuchungsschwerpunkts Europa den transnationalen und globalen Charakter der Revolte betont. Und schließlich zitiert er Immanuel Wallerstein, der sich in seinem umfangreichen Werk mit der langen Geschichte des

---

<sup>3</sup> Siegfried, „1968“ (wie Anm. 1), S. 13.

<sup>4</sup> Carole Fink / Philipp Gassert / Detlef Junker (Hg.), *1968 – the world transformed*, Cambridge 1998.

<sup>5</sup> Martin Klimke / Joachim Scharloth (Hg.), *1968 in Europe: A History of Protest and Activism, 1956–1977*, New York 2008.

Kolonialismus und Imperialismus auseinandergesetzt hat und der 1968 als „Bruch im Weltsystem“ sieht.<sup>6</sup>

Doch im weiteren Verlauf des Textes wird Siegfried weder den eigenen Ansprüchen noch denen des Forschungsstandes gerecht. Seine Analyse, die mit dem Verweis auf die „internationale Dimension“ beginnt, endet mit der „Geschichte der alten Bundesrepublik“.<sup>7</sup> Dazwischen findet sich eine Reihe von Verschiebungen: von der internationalen Dimension zur westlichen Welt, von der westlichen Welt zu Westeuropa, von Westeuropa zur Bundesrepublik Deutschland. Auch die sporadischen Verweise auf andere europäische Länder und ein Halbsatz über die Dekolonisierung ändern nichts an dieser Schwerpunktsetzung. Siegfried zitiert fast ausschließlich bundesdeutsche Akteure, bundesdeutsche Statistiken und die bundesdeutsche Zeitgeschichte. Weshalb der Fokus auf Westdeutschland gerichtet wird, bleibt unklar, denn die Frage, welche Bedeutung die Geschehnisse in Westdeutschland für das globale Jahr 1968 haben, wird nicht beantwortet.

Damit geraten Ereignisse aus dem Blickfeld, ohne die die historische Bedeutung des Zeitraums von 1967 bis 1969 nicht verständlich wird: der *Summer of Love*, in dem zehntausende US-amerikanischer Jugendlicher vor der Tristesse der Vororte flohen, die Tet-Offensive, bei der 80.000 vietnamesische Bauern die größte Militärmacht der Welt in die Defensive drängten, die chinesische Kulturrevolution, die weltweit zum Bezugspunkt der Neuen Linken wurde, die Ermordung von Martin Luther King, die eine Welle von gewaltsamen Aufständen in den schwarzen Ghettos der USA auslöste, der Pariser Mai, bei dem der Aufstand von zehntausend Studenten den Generalstreik von zehn Millionen Arbeitern nach sich zog, die Niederschlagung des Prager Frühlings, die zeigte, dass der real existierende Sozialismus nicht reformierbar war.<sup>8</sup> Nur wenn diese Komplexität

<sup>6</sup> Immanuel Wallerstein, Eine Revolution im Weltsystem, in: Etienne François u. a. (Hg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig 1997, S. 19–33.

<sup>7</sup> Siegfried, „1968“ (wie Anm. 1), S. 36.

<sup>8</sup> Einen kurzen Überblick bietet Eric Hobsbawm, The Year the Prophets Failed, in: 1968 (wie Anm. 2), S. 8–10.

berücksichtigt wird, ist eine empirische und begriffliche Annäherung an das Jahr 1968 und an die damit verbundenen kulturellen Umbrüche möglich.

## The Golden Age

Wenn wir hier faulenzten, dann hat das Gründe.

– *Gammler*

Siegfried macht deutlich, dass die Ereignisse des Jahres 1968 in den „Kontext einer längeren Transformationsperiode“ der gesamten Gesellschaft eingeordnet werden müssen.<sup>9</sup> Er verweist in diesem Zusammenhang unter anderen auf Eric Hobsbawms Bezug auf die „Golden Age“.<sup>10</sup> Unter dieser Überschrift fasst der englische Historiker in seinem Standardwerk *Das Zeitalter der Extreme* den Zeitraum zwischen 1945 und 1973 und entwirft ein überaus differenziertes und komplexes Bild dieser Jahre. Dabei führt er eine Vielzahl von gesellschaftlichen Entwicklungen an, die das Goldene Zeitalter prägten: Kalter Krieg und Atombombe, Hegemonie der USA und Marshallplan, Wirtschaftswachstum und materieller Fortschritt, technologische Revolution und Einbindung der Arbeiterbewegung, keynesianische Wirtschaftspolitik und Vollbeschäftigung, steigende Berufstätigkeit von Frauen und sich verändernde Geschlechterverhältnisse, Krise der Familie und neues Sexualverhalten, Aufstieg einer mächtigen Jugendkultur und Ausweitung der Hochschulbildung, Massenmigration und Dekolonisierung, Befreiungskriege und Militärputsche, Niedergang des Bauerntums und Urbanisierung, Bevölkerungsexplosion und Industrialisierung, Verstaatlichung und Landreform, Stalinismus und real existierender Sozialismus.

---

<sup>9</sup> Siegfried, „1968“ (wie Anm. 1), S. 13.

<sup>10</sup> Vgl. Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995, S. 285–499.

Doch von dieser Vielschichtigkeit bleibt bei Siegfried nicht viel übrig. Unmittelbar nach seinem Verweis auf Hobsbawm schränkt er sein Blickfeld ein: „Wenn [...] Eric Hobsbawm vom ‚golden age‘ [spricht], dann ist damit zunächst einmal grundlegend der materielle Wohlstand gemeint, der das Leben der Bürger erheblich verbesserte.“<sup>11</sup> Auch im weiteren Verlauf stellt Siegfried den steigenden Wohlstand und die Zunahme an Freizeit in Westdeutschland in den Mittelpunkt seiner historischen Einordnung. Die Verweise auf die gesellschaftlichen Entwicklungen außerhalb der Bundesrepublik Deutschland bleiben auch hier sporadisch. Selbst wenn Siegfried auf andere gesellschaftliche Entwicklungen eingeht, tut er dies zumeist im Hinblick auf Konsum und Freizeit. Die Ausweitung der Schul- und Hochschulbildung bewirke die „Ausdehnung der relativ frei disponiblen Zeit“,<sup>12</sup> die steigende politische Partizipation sei „zum Teil [...] Effekt der erheblich erweiterten Möglichkeiten der sozialen Partizipation“ und die Internationalisierung der deutschen Kultur hänge nicht zuletzt mit der „Ausstattung mit einem Fernsehgerät“ zusammen.<sup>13</sup>

Erneut findet sich eine mehrfache Verschiebung. An die Stelle der Weltgeschichte tritt die bundesdeutsche Zeitgeschichte und an die Stelle der komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen Westdeutschlands treten Konsum und Freizeit. Und auch hier besteht das Problem nicht darin, dass Siegfried die Zunahme von Konsum und Freizeit als wesentliche Ursache für den kulturellen Wandel der 1960er Jahren ausmacht, sondern darin, dass er andere gesellschaftlichen Tendenzen ausblendet und Konsum und Freizeit insofern seltsam unverbunden mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung bleiben. Vor allem eine weitergehende Analyse der ökonomischen Entwicklung fehlt. Es bleibt hier bei einem vagen Verweis auf „jene Prosperitätsphase der europäischen Nachkriegsgesellschaften“.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Siegfried, „1968“ (wie Anm. 1), S. 16.

<sup>12</sup> Ebd., S. 17.

<sup>13</sup> Ebd., S. 18 f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 13.

Während Siegfried ausführlich beschreibt, wie sich in Westdeutschland im Laufe der 1950er und 1960er Jahre vormalige Luxusgüter in Güter des alltäglichen Massengebrauchs verwandelten, geht er mit keinem Wort auf die dieser Entwicklung zugrunde liegenden Umbrüche im Produktionsprozess ein. Dass die Zunahme des Konsums eine unmittelbare Folge des von Henry Ford in den 1910er Jahren entwickelten Massenproduktionsmodells ist, bleibt unerwähnt. Aber nur dieser Hintergrund macht ein angemessenes Verständnis des Konsums in den 1950er und 1960er Jahren möglich. Denn das Modell hatte zwei wesentliche Grundlagen. Auf der einen Seite wurde die Arbeit in den Fabriken des Automobilproduzenten durch die Einführung des Fließbandes und durch die von Frederick Winslow Taylor entwickelte Arbeitsorganisation stark verdichtet und die Produktivität deutlich gesteigert. Auf der anderen Seite wurden die Löhne deutlich erhöht und damit ein Teil der Produktivitätszuwächse an die Arbeiter weitergegeben. In dem Maße, in dem die Produktion billiger wurde und die Löhne stiegen, hörte das Auto auf ein Luxusgut zu sein. Jede neue Fabrik schuf ihren eigenen Markt, das Wachstum schien grenzenlos zu sein. In den folgenden Jahrzehnten breitete sich diese neue Form der Produktionsorganisation in immer mehr Ländern aus.<sup>15</sup>

Zugleich blieben die Neuerungen nicht auf die Fabrik beschränkt. Als Antwort auf die durch die Weltwirtschaftskrise ausgelösten ökonomischen und politischen Verwerfungen und unter dem Einfluss des Ökonomen John Maynard Keynes entstand schließlich eine Wirtschaftspolitik, die den Mechanismus der fordistischen Fabrik auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu reproduzieren trachtete. Durch staatliche Eingriffe sollte eine störungsfreie ökonomische Entwicklung garantiert werden. Nicht zuletzt wurden weite Teile der Arbeiterbewegung in die kapitalistische Wirtschaftsordnung eingebunden. Als Gegenleistung für Vollbeschäfti-

---

<sup>15</sup> Eine sehr gute Analyse der fordistischen Massenproduktion bietet: Marco Revelli, *Die gesellschaftliche Linke. Jenseits der Zivilisation der Arbeit*, Münster 1999, S. 41–93.

gung, den Ausbau der sozialen Sicherungssysteme und kontinuierliche aber gemäßigte Lohnerhöhungen verzichteten Gewerkschaften sowie sozialistische und sozialdemokratische Parteien auf weitergehende Forderungen. Die Herrschaft der Unternehmer und Manager in den Fabriken und Großraumbüros blieb weitgehend unangetastet.<sup>16</sup> In diesem Sinne beruhte die Freiheit des Konsums immer auch auf der Unterordnung während der Arbeit. Wenn dieser Zusammenhang nicht systematisch bearbeitet wird, dann bleibt in der Analyse ein blinder Fleck. Denn nur der grundlegende Gegensatz zwischen der Freiheit des *consumers* und der Unterordnung der Arbeiter und Angestellten erklärt die gesellschaftlichen Spannungen, die durch die auf Konsum beruhende hedonistische Jugendkultur der 1950er und 1960er Jahre ausgelöst wurden.<sup>17</sup>

Zugleich findet sich dieser Gegensatz auch in der Frage nach der „Freizeit“ wieder. Auch hier beschreibt Siegfried mit der Zunahme von Freizeit eine grundlegende gesellschaftliche Tendenz Westdeutschlands in den 1960er Jahren. Unter anderem verweist er auf die Verlängerung des Jahresurlaubs und die „Einführung des freien Samstags“.<sup>18</sup> Aber Siegfried blendet aus, dass die Geschichte der Arbeitszeitverkürzung aufs engste mit der Geschichte der Arbeiterbewegung verbunden ist, vom Kampf um den Achtstundentag bis zu dem Slogan „Samstag gehört Vati mir“. Die große gesellschaftliche Bedeutung der Freizeit in den 1960er Jahren beruht auf einer jahrzehntelangen Geschichte von Arbeitskämpfen auf der einen, der Regulierung der Arbeitszeit durch Gewerkschaften, Un-

---

<sup>16</sup> Historische Einordnungen der keynesianischen Wirtschaftspolitik bieten Joachim Hirsch sowie Antonio Negri und Michael Hardt. Vgl. Joachim Hirsch, *Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus*, Berlin 1995, S. 75–83; Michael Hardt, Antonio Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a. M. 2002, S. 252–256.

<sup>17</sup> Den Zusammenhang zwischen dem Stil der Subkulturen und gesellschaftlichen Konflikten zeigt auf: John Clark, Stil, in: John Clark / Phil Cohen / Stuart Hall u. a. (Hg.), *Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen*, Frankfurt a. M. 1981, S. 133–157.

<sup>18</sup> Siegfried, „1968“ (wie Anm. 1), S. 17.

ternehmensverbände und staatliche Institutionen auf der anderen Seite.<sup>19</sup>

Aber darin erschöpft sich der Zusammenhang von Arbeit und Freizeit nicht. Vor allem männliche Lohnarbeiter und männliche Angestellte hatten eine klar umrissene Freizeit. Wenn sie die Fabrik und oder das Großraumbüro verließen, hörte die Arbeit auf; wenn sie ihre Wohnung oder ihr Haus erreichten, fing die Freizeit an. Für Hausfrauen und damit einen großen Teil der Bevölkerung gab es diese Trennung nicht. Das Zuhause war für sie ein Ort der Arbeit. Auch die zunehmende Elektrifizierung der Hausarbeit änderte daran wenig. Im Gegenteil: Aufgrund der deutlich ansteigenden Berufstätigkeit von Frauen nahm ihr Arbeitspensum im Lauf der 1960er trotz der Zeitersparnisse durch Waschmaschinen und Kühlschränke deutlich zu.<sup>20</sup> Vor dem Hintergrund dieser Doppelbelastung ist es fragwürdig, ob die gesamtgesellschaftliche Zunahme an Freizeit für das veränderte Selbstverständnis von Frauen eine entscheidende Rolle gespielt hat. Und nicht zuletzt dieser Zusammenhang gerät aus dem Blick, wenn das Verhältnis von Freizeit auf der einen und Lohnarbeit und Hausarbeit auf der anderen Seite nicht thematisiert wird. Nur wenn Konsum und Freizeit in den gesamtgesellschaftlichen Kontext eingeordnet werden, lässt sich ihre spezifische Bedeutung für die kulturellen Umbrüche der 1950er und 1960er Jahre fassen.

---

<sup>19</sup> Diesen grundlegenden Zusammenhang zeigt nicht zuletzt Karl Marx. Vgl. Karl Marx, *Der Arbeitstag*, in: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1, Berlin 1951, S. 239–317.

<sup>20</sup> Auf diese Doppelbelastung durch Hausarbeit und Erwerbsarbeit weist auch Gisela Bock hin. Vgl. Gisela Bock, *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2000, S. 329–343.



## Die Neue Linke

Die neue Linke entsprang Elvis' kreisenden Hüften.

– Jerry Rubin

Siegfried betont zu Recht, dass sich die kulturellen Umbrüche der 1950er und 1960er nicht auf die Ereignisse eines Jahres reduzieren lassen. Das Jahr 1968 sei nicht der Ausgangspunkt des kulturellen Wandels, sondern lediglich die Radikalisierung eines bereits stattfindenden Reformprozesses gewesen. Bereits in den 1950er und den frühen 1960er Jahren habe es in den verschiedenen Teilbereichen der bundesdeutschen Gesellschaft eine Reihe wichtiger Reformen gegeben. Dies habe nicht zuletzt Christina von Hodenberg in ihrer Habilitationsschrift *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit* gezeigt.<sup>21</sup> Hodenberg hinterfragt dort die schematische Gegenüberstellung von „fortschrittlichen 68ern“ und „reaktionärer Springerpresse“ und betont die Bedeutung von liberalen Zeitschriften wie der *Zeit* und dem *Spiegel* sowie von Rundfunksendern wie dem *NDR*. Hier habe bereits früh eine „45er-Generation“ an Gewicht gewonnen. Die 45er waren, zwischen 1921 und 1932 geboren, zutiefst vom Ende des Zweiten Weltkriegs geprägt. Angesichts der damit verbundenen Umbrüche wurden die westlichen Demokratien für sie zum Vorbild. Auf dieser Grundlage, konstatiert Hodenberg, hätten die Angehörigen dieser Generationseinheit in den 1950er Jahren einen ansonsten noch weit verbreiteten Konsensjournalismus in Frage gestellt. Ohne die Vorarbeit der 45er sei der spätere Einfluss der 68er in den Redaktionen großer Zeitschriften und des Rundfunks nicht möglich gewesen.

Hodenberg begreift die bundesdeutsche Mediengeschichte als Abfolge von politischen Generationen, die jeweils durch bestimmte Geburtsjahrgänge, geteilte Erfahrungen und gemeinsame Deutungsmuster gekennzeichnet sind. Diese spezifische Deutung des

---

<sup>21</sup> Christina von Hodenberg, *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973*, Göttingen 2006.

journalistischen Feldes in der Bundesrepublik Deutschland macht Siegfried zum Modell für die Vorgeschichte des Jahres 1968 insgesamt. Auch hier besteht das Problem nicht darin, dass Siegfried die durch liberale Reformen vergrößerten gesellschaftlichen Spielräume hervorhebt. Das Problem besteht darin, dass sich die Perspektive erneut verengt. Die Vorgeschichte von 1968 wird mit der Geschichte der 45er-Generation gleichgesetzt. Damit geraten wesentliche Entwicklungen aus dem Blick. Dies gilt nicht zuletzt für die Bedeutung der Neuen Linken.

Vor allem Ingrid Gilcher-Holtey hat auf die entscheidende Rolle der Neuen Linken für die 68er-Bewegung hingewiesen.<sup>22</sup> Kleine intellektuelle Zirkel, die in den 1950er Jahren und in den frühen 1960er Jahren in den USA und in den verschiedenen westeuropäischen Ländern entstanden sind, hätten die kognitive Orientierung für die Mobilisierungen der späten 1960er erarbeitet. Dabei verweist sie auf eine Reihe von studentischen Organisationen, kleineren Zeitschriften und künstlerischen Strömungen: *Students for a Democratic Society*, *Sozialistischer Deutscher Studentenbund*, *Socialisme ou Barbarie*, *New Left Review*, *Argument*, *Quaderni Rossi*, *Situationistische Internationale*, *Beat Generation*. In den verschiedenen theoretischen Abhandlungen, politischen Erklärungen und Gedichten dieser intellektuellen Strömungen findet sich bereits ein Großteil der Themen, die das Jahr 1968 prägen sollten. Die Bandbreite reicht dabei von der Neuinterpretation des Marxismus über die Kritik der alten Linken bis hin zu einem neuen Verhältnis zur Sexualität.

Obwohl viele Vordenker der Neuen Linken aus der gleichen Alterskohorte wie die 45er kommen,<sup>23</sup> lässt ihre Zuordnung zu dieser Generationseinheit viele Fragen offen. Denn trotz des gemeinsamen Alters unterscheiden sich die Deutungsmuster der Neuen Lin-

---

<sup>22</sup> Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey, *Die 68er-Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA*, München 2001, S. 11–24.

<sup>23</sup> Dies gilt unter anderem für Allen Ginsberg, Jack Kerouac, Edward Palmer Thompson und Guy Debord. Und auch die 1934 geborene Ulrike Meinhof lässt sich nicht ungebrochen der Alterskohorte der „68er“ zuordnen.

ken grundlegend von denen der von Hodenberg zitierten 45er. Nicht das Vorbild der westlichen Demokratien, sondern dissidente Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung und die Tradition der Bohème waren für sie entscheidend. Die Neue Linke ging den 68ern voraus, aber sie ging nicht in der politischen Generation der liberalen 45er auf. Das Verhältnis zwischen Reformern und Radikalen lässt sich insofern keineswegs einseitig als „Generationenwechsel“ denken. Die verschiedenen Generationen waren von vorneherein von expliziten politischen Konflikten durchzogen. Und deshalb greift auch die These von der Radikalisierung zu kurz. Der Unterschied zwischen der *Situationistischen Internationale* in den 1950er Jahren und dem Pariser Mai ist nicht der zwischen maßvoller Reform und exzessiver Radikalität, sondern zwischen Marginalität und massenhafter Verbreitung. Statt die Vorgeschichte des Jahres 1968 als eine sich radikalisierte Abfolge verschiedener Generationseinheiten zu fassen, erscheint es deshalb sinnvoller, das Verhältnis von liberalen Reformern und linken Radikalen in die lange und wechselvolle Geschichte dieser teils verbündeten, teils verfeindeten politischen Strömungen einzuordnen.

Doch so bedeutsam die intellektuellen Zirkel der Neuen Linken waren, in Hinblick auf die kulturellen Umbrüche der späten 1960er Jahre ist die Entstehung der Rockmusik mindestens ebenso wichtig. Gerade das sich ändernde Sexualverhalten und der sich ausbreitende Drogengebrauch erklären sich nur durch diese neue Jugendkultur, deren Vorgeschichte bis in die USA der 1940er Jahre zurückreicht. Ohne die massenhafte Migration von Schwarzen aus dem Süden in die städtischen Zentren des Nordens sowie die Entstehung des Rhythm and Blues, ohne die weißen Teenager und deren Begeisterung für „*race music*“, ohne die Countrymusik von Hank Williams und seine Texte über sexuelle Untreue, Besäufnisse und das Leben der gewöhnlichen Leute, ohne die Bisexualität von Little Richard und seine durch Eyeliner und glitzernde Anzüge geprägten Bühnenausfits und ohne den Hüftschwung von Elvis Presley hätte es

die kulturellen Umbrüche der späten 1960er nicht gegeben.<sup>24</sup> Eine Einordnung von „1968“ setzt, kurz gesagt, voraus, dass die Vorgeschiede der liberalen Reformen mit der Neuen Linken und der des Rock and Roll verbunden wird.

## Der Zeitzeuge als Feind des Historikers

Ich habe in Hannover vom „linken Faschismus“ in einem klar hypothetischen Zusammenhang gesprochen.

– Jürgen Habermas

Vordergründig erscheinen die von Siegfried vorgenommenen Verschiebungen und Auslassungen als eine Folge fehlender Stringenz. Doch auf den zweiten Blick zeigt sich, dass den verschiedenen Verschiebungen eine gemeinsame Logik zugrunde liegt. Sie alle stützen die These, 1968 müsse als Teil eines *Liberalisierungsschubs* begriffen werden.

Zunächst zum Begriff der Liberalisierung. Siegfrieds Einordnungen – wie „Genuss vermehrter individueller Freiheit“, „Freiheitsanspruch“, „Nutzung von Freiheitsspielräumen“, „Modernisierungen [...] in der Alltags- und Populärkultur“, „Wertewandel“, „liberalisiertes Wertesystem“ oder „Hedonismus und [...] Selbstbestimmung“<sup>25</sup> – kreisen sämtlich um den Begriff der Liberalisierung. Dabei verweist Siegfried mehrfach auf Ulrich Herbert und den von diesem herausgegebenen Sammelband *Wandlungsprozesse in Westdeutschland*.<sup>26</sup> In der Einleitung zu diesem Sammelband über die bundesdeutsche Zeitgeschichte skizziert Herbert sein Verständnis von Liberalisierung. Er beginnt mit einem Verweis auf Jürgen Habermas, der in einem 1988 in der *Frankfurter Rundschau* erschienenen Interview von einer „Fundamentalliberalisierung“ der Bundes-

---

<sup>24</sup> Einen guten Überblick über die Sozialgeschichte des Rock and Roll bietet: Paul Friedlander, *Rock and Roll: A Social History*, Boulder 1996.

<sup>25</sup> Siegfried, „1968“ (wie Anm. 1), S. 19, S. 28, S. 32, S. 34 u. S. 32.

<sup>26</sup> Ulrich Herbert, *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002.

republik gesprochen hatte.<sup>27</sup> Im weiteren Verlauf der Einleitung hebt Herbert die Differenz der durch das NS-Regime und die Kriegsniederlage geprägten Gesellschaft nach 1945 und der stabilen prodemokratisch orientierten Gesellschaft seit den 1970er Jahren hervor und spricht von einer „Entwicklung zu westlichem Freiheitsverständnis, zu Liberalität und Bürgerlichkeit in Westdeutschland“.<sup>28</sup> Dabei sieht er den Zeitraum zwischen 1959 und 1973/74 als Kernphase der Liberalisierung. Zugleich grenzt Herbert den Prozess der Liberalisierung von der wirtschaftlichen und technischen Modernisierung sowie von der politischen und sozialen Modernisierung ab und definiert diesen als „Modernisierung der Lebensweisen und -normen und der politischen Einstellungen im Sinne von Partizipation, Pluralität und Abbau hierarchischer und autoritärer Strukturen.“<sup>29</sup> Zusammenfassend hebt Herbert die wertbezogene Komponente des Begriffs der Liberalisierung hervor und macht deutlich, dass dieser eng mit den Umbrüchen des Jahres 1989, dem Konzept der Zivilgesellschaft und der von Immanuel Kant entwickelten Vorstellung einer entfalteten bürgerlichen Gesellschaft verbunden sei. Es handle sich um eine Gesellschaft, die unter anderem auf der „Garantie von Menschen- und Bürgerrechten“ sowie „auf der Ermöglichung freier wirtschaftlicher Betätigung und ihrer weitgehenden Regelung über den Markt“ beruhe.<sup>30</sup>

Wo Siegfried versucht, ausgehend von diesem Begriff die Bedeutung des Jahres 1968 zu fassen, treten drei Probleme auf. Der Begriff der Liberalisierung ist erstens aufs Engste mit der westdeutschen Geschichte verbunden. Globale Entwicklungen lassen sich mit ihm nicht fassen. Der Begriff der Liberalisierung beschreibt zweitens ausschließlich die Veränderung von Lebensweisen und politischen Einstellungen. Ökonomische Veränderungen geraten aus dem Blick. Der Begriff der Liberalisierung weist drittens gerade

<sup>27</sup> Jürgen Habermas, *Der Marsch durch die Institutionen* hat auch die CDU erreicht, *Frankfurter Rundschau*, 11. März 1988.

<sup>28</sup> Herbert, *Wandlungsprozesse* (wie Anm. 27), S. 11.

<sup>29</sup> Ebd., S. 12.

<sup>30</sup> Ebd., S. 13.

aufgrund seiner normativen Komponenten eine große Nähe zu geschichtspolitischen Debatten auf.

Diese Problematik zeigt sich unter anderem daran, dass die Rede von der Liberalisierung der Bundesrepublik Deutschland auf Jürgen Habermas zurückgeht. Denn gerade die Biographie von Habermas ist aufs Engste mit der Geschichte Westdeutschlands verknüpft. Habermas gehört zu den wichtigsten Vertretern der 45er-Generation. Als Schüler von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer sowie als Vordenker einer demokratischen Hochschulreform spielte er für die Studentenbewegung eine wichtige Rolle. Und zugleich wurde in seinem im Juni 1967 öffentlich ausgetragenen Streit mit Rudi Dutschke der Bruch zwischen „Reformern“ und „Radikalen“ für alle sichtbar.<sup>31</sup> Deshalb schwingt in dem von Habermas geprägten Begriff der „Fundamentalliberalisierung“ immer auch der Deutungsanspruch eines Zeitzeugen und Reformers mit. Die große Nähe dieses Begriffs zu geschichtspolitischen Fragestellungen scheint auch im weiteren Verlauf des Interviews auf, das Habermas 1988 der *Frankfurter Rundschau* gegeben hat. Eine der Fragen an Jürgen Habermas leitete der Interviewer Rainer Erd mit den Worten ein: „Ihre Kritik an der Studentenbewegung, reale Handlungsmöglichkeiten zu überschätzen, ist durch die Geschichte der vergangenen zwanzig Jahre bestätigt worden. Wenn man sich heute die Plädoyers solcher 68er-Symbolfiguren wie Daniel Cohn-Bendit für Markt und parlamentarische Demokratie anschaut, drängt sich der Eindruck auf, zumindest der Teil der Studentenbewegung, der heute politisch einflussreich ist, habe unausgesprochen ihre damalige Kritik akzeptiert.“<sup>32</sup>

Die fehlende Trennung zwischen der Sichtweise von Zeitzeugen und der von Historikern, die dem Begriff der „Liberalisierung“ zugrundeliegt, die Beschränkung auf Lebensweisen und politische Einstellungen sowie die enge Bindung an die westdeutsche Ge-

---

<sup>31</sup> Vgl. Wolfgang Kraushaar (Hg.), *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946–1995*, Bd. 1: Chronik, S. 17–32.

<sup>32</sup> Habermas, *Marsch* (wie Anm. 28).

schichte erklären die innere Logik von Siegfrieds Analyse. Gerade weil der globale Charakter von 1968, der Widerspruch zwischen der Freiheit des Konsums und der Unterordnung während der Arbeit und die Vorgeschichte der Radikalen und Maßlosen die Deutung von 1968 als Teil eines Liberalisierungsschubes in Frage stellen, muss die Perspektive Stück für Stück verschoben werden.

## Resümee

Manson hat diese Schweine umgebracht, dann haben sie im gleichen Zimmer gegessen und einer der Leichen eine Gabel in den Bauch gerammt! Eltern werden jetzt ihre Kinder davon abhalten, ihre Ferien zu Haus zu verbringen – die werden Angst haben, im Schlaf drauf zu gehen.

– *Bernardine Dohrn, Students for a Democratic Society*

Die Bedeutung von Siegfrieds Analyse liegt (auch in Bezug auf sein Werk insgesamt) darin, die kulturelle Dimension von „1968“ hervorzuheben. Ohne Zweifel war 1968 ein Jahr, in dem sich kulturelle Umbrüche verdichteten. Auch die Betonung der internationalen Dimension, des gesamtgesellschaftlichen Kontexts und der Vorgeschichte weist in die richtige Richtung. Doch um die Bedeutung von 1968 fassen zu können, ist es notwendig, die analytische Einordnung und historische Betrachtung der „globalen Revolution“ von dem Begriff der „Liberalisierung“ zu lösen. Denn in dem Maße, in dem die normativen Komponenten des Begriffs in den Vordergrund rücken, geraten entscheidende Ereignisse aus dem Blickfeld. So spricht Siegfried von den „problematische[n] Aspekten“ der „radikalen Ausformungen bestimmter Tendenzen der Kulturrevolution“ und verweist unter anderem auf „Sympathien für kommunistische Diktaturen“, „religiösen Fanatismus“, „gezielten Kontrollverlust“ und „extreme Gesundheitsgefährdung“.<sup>33</sup> Doch die Frage, was „1968“ jenseits der Sympathien für „kommunistische

---

<sup>33</sup> Siegfried, „1968“ (wie Anm. 1), S. 31.

Diktatoren“ wie Mao Tse Tung, Ho Tsch Minh und Che Guevara, ohne den religiösen Fanatismus der westlichen Begeisterung für indische Gurus, ohne den gezielten Kontrollverlust durch LSD und Haschisch sowie ohne die extreme Gesundheitsgefährdung der Straßenschlachten eigentlich gewesen sein soll, beantwortet Siegfried nicht.

Gerade weil er die Zeit auf seiner Seite wähnt, hält er den radikalen, exzessiven, geschmacklosen und verstörenden Charakter des Jahres 1968 für vernachlässigenswert. Was sich nicht der großen Erzählung der bundesdeutschen Zeitgeschichte fügt, blendet er aus. Siegfried schreibt die Geschichte von ihrem vermeintlichen Ende her. Doch es geht darum, die Dokumente des Jahres 1968 in ihrem Eigensinn und in ihrer Abseitigkeit ernst zu nehmen und die Flugblätter, Songs, Filme, Fotografien, Erklärungen und Slogans zum Ausgangspunkt der historischen Betrachtung zu machen.